

Abbildungen. Kleinere Mängel fallen da kaum ins Gewicht: Die rasante territoriale Entwicklung, die sich in dem beschriebenen Zeitraum vollzog, ließe sich leichter nachvollziehen, wenn man die Karten im Farbteil nebeneinander geblickt hätte. Die eine oder andere nicht ganz glückliche „Aktualisierung“ (z. B. S. 26 und 106) wäre nicht nötig gewesen – die Texte sprechen auch so für sich. Wenn Bischof Colmar anachronistisch zum „Ökumeniker“ (S. 89) stilisiert wird, nur weil er rabiate Angriffe gegen Protestanten nicht dulden wollte, dann ist eine hagiographische Tendenz unübersehbar.

Der Band visualisiert gewissermaßen, was Jedin zuerst thematisiert hat: Jede Zeit bringt ihr eigenes „Bischofsideal“ hervor. Das Umschlagen in ein neues Ideal vor dem Hintergrund einer Zeitenwende wird von den Autoren klar herausgearbeitet, wobei Colmar und seine Nachfolger eine deutlich positivere Wertung erfahren als Erthal und seine Vorgänger. Über Ersteren heißt es etwa: „Er verzichtet auf Reichtum und Prunk, ist zugleich gütig und streng und ist unermüdet im Dienst seiner Diözese tätig (S. 131).“ Erthal dagegen „sonnt“ sich lieber „im Glanz gekrönter Häupter“ (S. 30); er „segelt gern mit dem Wind, der am meisten Vorteile verspricht“ (S. 26). Colmar steht dem heutigen Bischofsideal näher. Die Verdienste des letzten Kurfürsten, eines „gemäßigten Aufklärers“, dürften dem Publikum schwerer zu vermitteln sein: eines Mannes, der im Dienste eines Reiches stand, das zwar einerseits ein schwerfälliger alter Koloss war, andererseits aber auch ein austariertes Machtgefüge, in dem die Interessen der katholischen Kirche einigermaßen gewahrt blieben. Colmar dagegen, der Bischof von Napoleons Gnaden, steht für eine Epoche, in der die Kirche zum Spielball der Politik zu werden drohte. Immerhin war es bis zu seinem späteren Nachfolger Ketteler, dem großen Verteidiger der Kirchenfreiheit, nicht mehr weit. Ein anspruchsvolles Buch, das den Leser einlädt, solche historischen Entwicklungen nachzuvollziehen!

Mainz

Jörg Ernesti

*Mészáros, Tibor, Doch die Seinen nahmen ihn nicht auf.* Der Sekretär Kardinal Mindszentsy erinnert sich, Verlag Tibor Schäfer, Herne 2002, 290 Seiten, brosch., 24,90 €.

Die so genannte Vatikanische Ostpolitik der Jahre 1958 bis 1978 ist eine der am meisten kontrovers diskutierten kirchenpolitischen Fragen des 20. Jahrhunderts.

Für ihre Protagonisten und Befürworter war sie ein notwendiger Versuch, aus der Sackgasse des Schweigens heraus in Kontakt mit den kommunistischen Regimen Mittel-, Ost- und Südosteuropas zu kommen und die kirchliche Hierarchie und Seelsorge durch Verständigung über gangbare Bischofskandidaten am Leben zu erhalten. Ihre Gegner halten sie für eine gescheiterte Anbiederung an den ideologischen Feind zum Nachteil der Kirche, ja für eine Missachtung derer, die vor Ort unter Einsatz ihrer Freiheit, oft ihres Lebens, Widerstand leisteten. Der Graben zwischen den Meinungen geht nicht selten quer durch die klassischen Lager von „Liberalen“ und „Konservativen“.

Die buchstäblichen Parallelwelten des „freien Westens“ und der hermetisch abgeriegelten, unterdrückten Kirche hinter dem Eisernen Vorhang führten zur weitgehenden geistigen – auch theologischen – Abkoppelung voneinander und zu einer grundlegend unterschiedlichen Wahrnehmung: Hier die „Verhandler“ im Vatikan, denen Bekennerbischöfe wie der ungarische Primas Jozsef Mindszenty (1892–1975) mit der Zeit als „Reaktionäre“ und „Hindernisse“ auf dem von ihnen eingeschlagenen Weg erscheinen mussten. Dort die „Bekenner“, die, selbst oft weitgehend isoliert und handlungsunfähig, in den Verhandlungen der römischen Kirchenleitung und der Einsetzung systemkonformer Bischöfe nichts anderes als einen wie auch immer begründeten Verrat an der Sache ihrer Kirche erkennen konnten.

Verschiedenste Akteneditionen, Monographien und Fachtagegen haben in den vergangenen Jahren neue, teils erstaunliche Einsichten in die möglichen Motive, die Konsistenz und die Handlungsweisen „vatikanischer Ostpolitik“ gestattet. Ein abschließendes Urteil wird freilich erst möglich sein, wenn alle Akten zugänglich sind. Ungarn etwa ließ 1998 auf Drängen des Vatikans alle Dokumente zum Agrément von 1964 um weitere 75 Jahre sperren – bis 2073. Zu dem noch reichlich unvollständigen Puzzle zur wissenschaftlichen Aufarbeitung der ungarischen Kirchengeschichte in kommunistischer Zeit sind dennoch zuletzt mehrere neue Teile hinzugekommen, darunter auch die Erinnerungen des letzten Mindszenty-Sekretärs Tibor Mészáros, der im September 2003 mit 84 Jahren starb. Sie liegen seit 2002 auch in deutscher Übersetzung vor.

Das Werk ist eine an vielen Stellen bittere, teils auch versöhnliche Rückschau, quasi stellvertretend für jene Kirchenleute der zweiten Reihe, die ihre Lebensleistung und Leiden unter der kommunistischen



Bedrückung in der „neuen Zeit“ ebenso wenig gewürdigt sehen wie vor der Wende. Beklemmend ist die Schilderung von Mészáros' Gefangennahme 1948, der Auslieferung an die Sowjetunion durch die ungarischen Landsleute sowie der mehrjährigen, menschenunwürdigen Lagerhaft im sibirischen Gulag. Sie ersetzt gleichsam die fehlenden persönlichen Passagen in Mindszentys „Erinnerungen“ an seine Haft. Denn der Primas hatte während der Abfassung seinen Sekretär, der auch eine Beschreibung der Gewissensnöte und Zweifel im Gefängnis anmahnte, mit den Worten abgekanzelt: „Ich werde mich nicht entblößen!“

Bei der Charakterisierung Mindszentys, dem er 1944/45 und dann noch mal 1972 bis zu dessen Tod 1975 diente, ist Mészáros nicht übermäßig befangen. Aus seiner Verehrung für die Geradlinigkeit, die Würde und Standfestigkeit des Kardinals macht er keinen Hehl, ohne jedoch unkritisch zu sein. Durch die plastische Beschreibung etwa von Mindszentys schlechter Menschenkenntnis, seiner Eigenwilligkeit und seiner regelrechten Fixierung auf das Ungarntum wird die Betonung seiner positiven Eigenschaften glaubwürdiger.

Im Politischen ist das Buch ein Rundumschlag gegen die Päpste Johannes XXIII. und Paul VI., das „System Casaroli“ und „seine Kreaturen“ (Zitat) bis hin zum heutigen Kardinal-Staatssekretär Sodano. Kardinal König wird als kalt berechnender österreichischer Machtpolitiker – in Kontrast zum impulsiven, aber ohne Trümpfe dastehenden Ungarn Mindszenty – beschrieben, und sogar den von ihm selbst gelobten Johannes Paul II. beargwöhnt Mészáros als potenziellen Profiteur Casarolis in seiner Zeit als Krakauer Erzbischof. Bei allem menschlichen Verständnis: In seiner Bewertung der zeitgenössischen Vorgänge schießt der Autor wohl mehr als ein Mal über das Ziel hinaus. Theologisch bedenklich ist etwa die Verdammung des Konzils und seiner Theologie in Bausch und Bogen, schließt ein solch kategorisches Urteil doch eine Mitwirkung des Heiligen Geistes – die ansonsten vielfach postuliert wird – schlicht aus.

Kurzum: Die Erinnerungen sind ein durchaus beeindruckendes Zeitzeugnis, aus dem tiefe Menschlichkeit und Erkenntnis der menschlichen Natur sprechen, aber auch die latent gekränkte Attitüde dessen, der seine Opfer für die Kirche missachtet sieht. Aus dieser sehr persönlichen Erfahrung heraus fällt Mészáros neben sehr zutreffenden moralischen wie politischen Urteilen auch einige, die die meisten Heutigen wohl weder hören wollen noch uneingeschränkt teilen werden.

Bonn

Alexander Brüggemann

*Masser, Karin, Cristóbal de Gentil de Rojas y Spinola O.F.M. und der lutherische Abt Gerardus Wolterius Molanus. Ein Beitrag zur Geschichte der Unionsbestrebungen der katholischen und evangelischen Kirche im 17. Jahrhundert, Münster (Aschendorff) 2002 (= Reformationsgeschichtliche Studien und Texte 145), 525 S., kt., ISBN 3-402-03809-9.*

Das Wirken des spanisch-flämischen Theologen Christoph de Rojas y Spinola, seit 1666 Titularbischof von Tina (Dalmatien), seit 1685 Bischof von Wiener Neustadt, der von 1661 bis zu seinem Tode 1695 in immer neuen Anläufen eine Wiedervereinigung der deutschen Protestanten mit der römischen Kirche betrieb, hat in der letzten Zeit verstärktes Interesse gefunden. Allein drei gut dokumentierte Tagungen beleuchteten im letzten Jahrzehnt die Unionsversuche des ausgehenden 17. Jahrhunderts.<sup>1</sup>

Wegen der sehr verstreuten und dank Spinolas Hang zur Täuschung seiner Verhandlungspartner und Auftraggeber oftmals unzuverlässigen Quellen war die Kenntnis von seinen Aktivitäten aber nur sehr bruchstückhaft. Eine Arbeit, die sein Wirken und Wollen auf der Grundlage des umfangreichen Archivmaterials aus Deutschland, Österreich und Spanien und vor dem Hintergrund der politischen Verwicklungen nachzeichnet, war deshalb ein dringendes Desiderat. Die vorliegende katholisch-theologische Dissertation von Karin Masser leistet genau dies und muss

<sup>1</sup> Hans Otte/ Richard Schenk (Hrsg.): Die Reunionsgespräche im Niedersachsen des 17. Jahrhunderts. Rojas y Spinola – Molan – Leibniz, Göttingen 1999 ist bei Masser benutzt. Nicht einmal erwähnt ist leider Heinz Duchhardt / Gerhard May (Hrsg.): Union - Konversion - Toleranz. Dimensionen der Annäherung zwischen den christlichen Konfessionen im 17. und 18. Jahrhundert, Mainz 2000, der auch einige Beiträge zu Spinola, Leibniz und Molanus enthält. Harm Kluetting (Hrsg.): Irenik und Antikonfessionalismus im 17. und 18. Jahrhundert, Hildesheim 2003 konnte ihr noch nicht zugänglich sein.